Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 6 (1901-1902)
Heft: 10

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

selbstloser Hingabe ihrer Persönlichkeit in irgend welcher Weise, als Kindsfrau, als ledige Tante, Lehrerin oder Leiterin grosser Frauenvereine am Wohl der kommenden Generation, sei es an einzelnen Individuen oder an vielen mitarbeitet. Unfertig bleiben Mann und Weib, die nur für sich leben, sei es mit oder ohne irgend welchen speziellen Beruf. *E. M. S.*

Antwort auf Frage 1. Professor Barth sagt in seinem prächtigen Vortrag „Die Frauenfrage und das Christentum", der nun als Separatabzug aus den „Schweiz. Blättern für Wirtschafts- und Sozialpolitik" im Verlag von Frl. Sturzenegger in Bern erschienen ist und unsern verehrten Leserinnen zum Studium nicht warm genug empfohlen werden kann, folgendes:

Ursprünglich, nach Gottes Schöpferordnung, ist die Frau dem Manne *nicht* als Sklavin gegeben, sondern als „ergänzender" Beistand, als Gebein von seinem Gebein und Fleisch von seinem Fleische, ohne sie ist er einsam; *erst durch sie wird die Erschaffung des Menschen vollständig.*

Antwort auf die 2. Frage. Die *Mutter* in erster Linie ist Frau, die leibliche sowohl als die bloss geistige. In richtiger Würdigung dieser Thatsache nennt der Engländer sein junges Weib „Girl", so lange es noch nicht Mutter ist, und im deutschen Volksbewusstsein gilt überhaupt die erfahrene Kindererzieherin und -Pflegerin als „Frau"; man sagt z. B. „Kinderfrau" (unter dem Kinderfräulein stellt man sich immer etwas Junges oder doch wenigstens Jugendliches vor). Die Hebamme nennt man „weise Frau", im Oesterreichischen durchweg „Madam", mag sie auch noch so ledig sein. Laut dem Berliner Tageblatt heissen die Vorsteherinnen grosser Institute *offiziell* „Frau", und so wird auch die unverheiratete Leiterin der bekannten Pflegerinnenschule in Zürich nicht etwa „Fräulein Oberin", sondern „Frau Oberin" genannt. *E.*

1. Frage. Wer macht den Kursus bei Dr. W. Förster mit und schreibt etwas darüber für die Lehrerinnen-Zeitung?

2. Frage. Welches kleinere Konversationslexikon raten mir die tit. Kolleginnen an? Zu einem Brockhaus oder Meyer langen nämlich meine Mittel nicht. Da möchte ich wenigstens unter dem von mir Erreichbaren nur das allerbeste wählen. *L. E.*

Berichtigung. Im Bericht über unsere diesjährige Generalversammlung in Basel werden die ehrwürdigen Häupter an den Wänden der Aula des Museums zu Bildnissen von Kaufherren und Schultheissen gestempelt. Es sind nun aber lauter Gelehrte, viele bedeutende Professoren unserer Universität von Anneas Sylvius, der sie im Jahre 1460 als Papst Pius II. gestiftet, und ihrem ersten Rektor, Georg von Andlau, an bis auf unsere Tage. Einige der ältern Bilder sind wertvolle Originale. Es hängen da die geistvollen Köpfe der Professoren De Wette, Jung, Gerlach, Bernoulli, Euler, Heusler, Peter Merian, Wackernagel u. s. w. Ferner die Bilder sämtlicher Hauptgeistlicher der Stadt seit der Reformation (Antistes am Münster), welche neben ihrem Amt Kolleg zu lesen pflegten, z. B. Burckhardt, Falkeisen, Preiswerk, Stockmeyer, Salis.

Schweizerischer Lehrerinnen-Verein.

Referat von Frau *Zurlinden* über

Stellenvermittlung.

Seit zwei Jahren verwalten in aller Stille 3 Bernerinnen ein nicht immer dankbares Aemtlein, das der Stellenvermittlung, und wenn sie heute vor die

Generalversammlung treten, ist es nicht, um von grossen Taten zu berichten, sondern um sich zu beraten, wie etwas Nützliches noch nutzbringender ausgestaltet werden könnte.

Wollen Sie die Gründe hören, die uns in Bern bewogen haben, einen Versuch mit Stellenvermittlung zu wagen? Wir sagten uns: Wenn das oberste praktische Ziel des Lehrerinnenvereins dahin geht, den arbeits*müden* Lehrerinnen ein freundliches Feierabendplätzchen zu bieten, so ist es doch ebenso wichtig, den arbeits*frohen* Kolleginnen, und zwar hauptsächlich den jüngsten unter ihnen, Gelegenheit zu recht viel nützlicher, fruchtbringender Betätigung zu schaffen. „Diese Bemühung ist unnötig," meinen Sie, „die vakanten Stellen an den staatlichen Schulen werden ja in den amtlichen Blättern ausgeschrieben; daneben gibt es ein Placierungsbureau in Genf, und die Lehrerinnen, die als Erzieherinnen im Ausland Tätigkeit suchen, wenden sich am besten direkt an die grossen Agenturen in Berlin, Paris, London und Wien. Zudem ermutigt man durch solches Beginnen junge Amtsschwestern, ihre Gaben und Kräfte der Fremde und nicht der Heimat, die sie doch am nötigsten hat, zu widmen." Letzteres liegt uns natürlich fern; wir hatten und haben auch jetzt nur *eines* im Auge: *wir wollen eine Freundeshand helfend darbieten dem, der sie gerne ergreift, weil ihm damit gedient ist.*

Sehen wir in welcher Weise.

Für die allermeisten Lehrerinnen ist eine staatliche Anstellung naturgemäss Ziel und Ideal ihrer Laufbahn, und wenn wir auch in der Tat für sie am wenigsten tun können, so ward uns doch dann und wann die Freude, bei Krankheit oder sonstigen unvorhergesehenen Aenderungen für Stellvertreterinnen zu sorgen.

Aber es verlassen alljährlich unsere Seminarien viel mehr junge Lehrkräfte, als gerade in Land- und Stadtschulen angestellt werden können. Durch die dreijährige Dauer der Seminarbildung sind die meisten nahe an das 20. Lebensjahr gerückt und haben die Spanne Zeit, die früher gerne zur Befestigung und Uebung in der französischen Sprache verwendet wurde, mit strenger Seminararbeit ausgefüllt. Die fremdsprachlichen Studien werden aber heute noch trotz der verlängerten Bildungszeit etwas stiefmütterlich behandelt, und ein viertes Jahr wieder und einzig dem Lernen zu opfern, kommt den Eltern und den jungen Lehrerinnen oft schwer vor. Beide wünschen, dass das Gelernte, Errungene Verwertung finde, dass man pekuniär auf seinen eigenen Füssen stehe, als Lehrende die ersten Erfahrungen sammle und dabei Steinchen um Steinchen zu seinem eigenen Bauwerk — der fremden Sprache — füge. Diesen vor allen möchten wir dienen, auch dann, wenn sie ihre Schritte wieder aus der Fremde in die Heimat lenken; dann aber auch denen, die durch Befähigung und Naturanlage mehr zu privaten erzieherischen Aufgaben gewiesen werden: die in Familien der Mutter helfend zur Seite stehen, in Anstalten der Vorsteher rechte Hand sein oder, durch gründliches Fachstudium berechtigt, einer Spezialität dienen wollen, und endlich denen, die durch gesundheitliche oder andere persönliche Rücksichten und Verhältnisse nicht an feste Aemter gebunden sein, sondern nur stundenweise einer Aufgabe leben können. Wer hätte nicht schon für Freunde nach einem guten Plätzchen gesucht? für eine Arbeit, in der man selber glücklich gewesen, nicht gerne Nachfolgerinnen verschafft? Eines unserer lieben Vereinsmitglieder in Bern heisst man seit einem Jahrzehnt scherzweise „die wandelnde Agentur", weil sie halb Grossbrittanien mit schweizerischen

Gouvernanten versorgt hat, und andere hatten stets eine oder mehrere Lehrerinnen auf dem Herzen, für die sie Umschau hielten, lange bevor der Verein von der Sache gesprochen. Nur war oft alle Mühe umsonst, blieben alle Briefe erfolglos, hörte man zu spät von Verhältnissen, die allen gedient hätten. Warum? Weil man vereinzelt war, es an Verbindung fehlte.

Aus dieser Ueberlegung heraus beschloss man in einer bernischen Sektionsversammlung vor etwas mehr als zwei Jahren, sich wenigstens in Bern zu einigen und eine kantonale Stellenvermittlung zu schaffen. Fräulein Rott, unsere verdiente Redaktorin, Frl. Schneider, die wohlbekannte Seminarlehrerin, und Referentin begannen die Arbeit mit folgenden fünf einfachen Bestimmungen:

1. Für den Anfang muss jede Stellenvermittlung unentgeltlich geschehen.
2. Es treten 2 oder 3 Lehrerinen mit den Seminarien und dem Placierungsbureau in Genf in Verbindung: ihre Adressen werden in jeder Nummer der Lehrerinnenzeitung von neuem angegeben.
3. Ihnen zur Seite stehen als Hilfstruppen einige Lehrerinnen, die gegebenen Falles Schreibereien übernehmen.
4. An die bekannt gemachten Adressen sind Stellengesuche und -Angebote zu richten.
5. Jedem Gesuch und Angebot muss nebst der Marke für Rückantwort auch die Adresse von Referenzen beigelegt werden.

Welches sind nun unsere Erfahrungen und zu welchen Schlüssen führen sie uns? Ich nehme *ein* Jahr vor, und da ja die Arbeit überall dieselbe ist, beschränke ich mich auf die meine. Es wurden mir innert dieser Zeit 18 Stellen angetragen, wovon 8 fürs Ausland, und es suchten Stellen 13 Lehrerinnen, von denen 6 oder 7 dem Lehrerinnenverein nicht angehören. Geschrieben habe ich dafür zirka 40 Briefe, habe von hilfreicher Hand etwa 6 andere schreiben lassen, habe einige diesbezügliche Besuche gemacht bei Tag, und wenn's eilte, zur Nachtzeit und habe auch freundliche dienstbare Geister für mich springen lassen. Dass auch das Telephon benutzt worden und ich der Stellenvermittlung manch lieben Besuch zu verdanken habe, brauche ich nicht zu erwähnen. Wenn Sie nun zu wünschen wissen, wie viele Menschen ich glücklich gemacht, so will ich es Ihnen sagen; aber Sie dürfen nicht zu laut lachen: je 6! und darunter ein einziges Vereinsmitglied. Vielleicht sind aber acht Stellenvermittlungen gelungen; ich hoffe es sogar, aber ich weiss es nicht; denn man hat mir von zwei Seiten das Resultat der Verhandlungen nicht mitgeteilt.

Und sehen Sie, dass man diese einfache Regel der Höflichkeit nicht beachtet, zeigt uns, dass man uns nicht ernst nimmt, und warum nicht? Weil die Stellenvermittlung unentgeltlich war. Wie manches Brieflein begann mit den ermutigenden Worten: „Da ich höre, dass Sie sich mit Stellenvermittlung abgeben, so komme ich mit der Bitte, mir eine Stütze zu suchen" etc. Nun haben wir 3 Glücklichen ausser der Stellenvermittlung noch einige wenige Arbeit nebenbei zu verrichten, und so mutete uns die Auffassung recht lustig an, als ob *uns* der grösste Dienst geleistet würde, wenn wir Stellen und Menschen schaffen sollten, die allen, aber auch allen Ansprüchen genügten.

Glauben Sie, die Ansprüche sind gross auf beiden Seiten. In England wünschen die Herrschaften neben durchaus tadellosen Formen, ganz perfektem Deutsch und Französisch, der Fähigkeit, die Kinder in den Realien auf französisch zu unterrichten, gutem Klavierspiel — noch Lust und Geschick, die Garderobe der Kinder in stand zu halten; dafür bieten sie oft nur kleines Honorar.

In Russland und Rumänien ist die Besoldung ansehnlich; aber die Entfernung von der Heimat ist es auch, und den Anforderungen könnte eine *junge* Lehrerin meist nicht genügen; für solche Stellen braucht es neben allen umfassenden Kenntnissen besonders einen durch das Leben gereiften, festen Charakter. Und die Schweizerstellen? Gewöhnlich sind sie in jeder Beziehung bescheiden. Da sind private Waisen- und Armenanstalten, in denen man nur solche Lehrerinnen brauchen kann, die mit hingebender, freudiger Opferwilligkeit nicht nur einen Stundenplan gewissenhaft inne halten, sondern ihrer Aufgabe *leben* wollen. Da sind kleine Familienschulen in abgelegenen Berggemeinden, wo die Lehrerin in freien Stunden der Hausmutter das Kleinste hüten oder Strümpfe stricken hilft. Oder es winken Schlosszinnen auf geschichtlich interessantem Boden; aber die weltverlorene Einsamkeit lockt die Lehrerin nicht, die im regen städtischen Verkehr gross geworden ist. Und dass sie das belebende Element sein soll, von dem man viel Anregung erwartet, mutet sie schwer an. Aber auch die lieben Kolleginnen sind nicht immer leicht zu befriedigen. Gar viele suchen Stellen, während sie selber noch irgendwo amtieren, einfach, weil sie ihre Lage verbessern möchten; mehr als einmal haben sie im Laufe der Unterhandlungen entdeckt, dass an ihrem Plätzchen doch die Sonne am freudlichsten scheint, und sie sind zufriedenen Herzens bei ihm geblieben und haben sich eine hübsche Analogie zur bekannten „Kreuzschau" gedichtet. Nicht jede, die es in die Ferne zieht, gibt sich Rechenschaft, dass fremdes Brot einen herben Beigeschmack hat, und dass das wahre Glück im tiefsten Grunde nicht an die äusseren Bedingungen der Stelle gebunden ist, sondern viel mehr in der treuen Pflichterfüllung ruht.

Warum wir nicht in dieser Weise weiterfahren wollen, fragen Sie, weil ja schliesslich doch ein kleines Resultat erzielt worden ist? Es geht unnötigerweise Kraft und Zeit verloren. Da meldete man sich z. B. bei allen 3 Stellen an, ohne dass es die einzelnen wussten, die sich nun gegenseitig die suchende Lehrerin zur Berücksichtigung dringend empfahlen. Aber eine Stelle soll sofort besetzt werden. Die Kollegin, an die das Gesuch gelangt ist, benachrichtigt sofort ihre 2 Mitverbündeten, und diese senden auch Hilfstruppen aus nach unbeschäftigten Lehrerinnen; — (Die Sage geht, es habe einmal eine junge Kollegin 7 Anfragen in einem Tag für die gleiche Stelle bekommen); — schliesslich sagen 3 zu, und nun hat man die unangenehme Aufgabe, 2 in ihren kurzen Hoffnungen zu enttäuschen. Sie erlassen mir weitere Belege und wollen die neuen Vorschläge in Erwägung ziehen, die vielleicht ausgeführt werden könnten, bis das Heim steht. Denn im Heim floriert dann die Stellenvermittlung. Da sehe ich vor mir, rechts beim Eingang, ein helles Gemach. Drin sitzt am grossen, ehrwürdigen Schreibtisch, den man natürlich geschenkt bekommen, vor dicken Büchern, Fahrtenplänen, geographischen Karten und vielen Briefen die gewandte, vielbeschäftigte Agentin. Wie gut waltet sie ihres Amtes! Voll Vertrauen wendet die Lehrerin, besonders die kaum flügge gewordene, sich an sie. Sie versteht einen so gut und weiss — man braucht es ihr gar nicht erst zu sagen — wonach das Sehnen geht, und wovor einem bangt und was man gar nicht ertragen zu können glaubt. Und stets hat sie irgend eine Arbeit, die über das lange, unangenehme Warten auf die passende Stelle hinweghilft. Wie versteht sie zu raten! Sogar zu mahnen wagt sie, und man nimmt es ihr nicht übel. Aber auch wer eine Stelle zu vergeben hat, sucht gern ihre Hilfe. Sie empfiehlt stets die passende Persönlichkeit und rühmt weder die Stelle noch die Bewerberinnen über Gebühr; jeder Teil weiss klar, um was es sich handelt, und so

gibt's selten unliebsame Ueberraschungen. Ist's zum wundern, wenn da dreimal in der Woche ein Besuch den andern ablöst, wenn täglich Briefe einlaufen und ihre fleissige Feder auch täglich sich rührt? Wären wir nur schon so weit!

Einstweilen wollen wir suchen, in bescheidener, kluger Weise dem Ziele zuzusteuern, und zu dem Zwecke folgende Vorschläge machen, die nun inzwischen von der Generalversammlung in nachfolgender Fassung angenommen worden sind:

1. Es ist ein Stellenvermittlungsbureau für den Schweiz. Lehrerinnenverein zu errichten.
2. Die Stellenvermittlung wird *in eine* Hand gelegt.
3. Die Stellenangebote und -Gesuche sind an die Zentralstelle zu richten.
4. Für die Vermittlung ist eine bestimmte Taxe zu berechnen.
5. In der Schweiz. Lehrerinnenzeitung ist eine Rubrik für Stellenvermittlungzu eröffnen.
6. In den am häufigsten gelesenen Zeitungen des In- und Auslandes ist von Zeit zu Zeit unsere Stellenvermittlung durch Inserate bekannt zu geben.
7. Die eigentliche Organisation des Stellenvermittlungsbureau wird dem Zentralvorstande übertragen. Dieser soll in der Angelegenheit scharf vorgehen.
8. Die Uebernehmerin der Zentralstelle ist prinzipiell zu honorieren.

---

† Frau Caroline Reichen-Rupp.

Unerwartet schnell hat am 28. Mai 1902 der unerbittliche Tod Frau Caroline Reichen-Rupp aus dem Kreise ihrer Lieben gerissen. Sie war am 11. August 1858 in Reutigen geboren, wo ihr Vater als Weibel und die Mutter als Arbeitslehrerin amtierte. Als die älteste von vier Geschwistern musste sie früh als Stütze der Mutter bei allen Arbeiten zugreifen, was ihren praktischen Sinn bildete. Da sie aber auch mit andern Geistesgaben gesegnet war, so sandten ihre Eltern sie nach Wimmis in die Sekundarschule und ihrem Lieblingswunsch entsprechend, im Frühling 1875 ins Seminar Hindelbank. Mit Eifer und Ausdauer griff sie dort ihr Studium an und bildete sich zur praktischen Lehrerin aus. Ihre Klassengenossinnen erinnern sich noch heute mit Vergnügen ihrer hellen Sopranstimme, mit der sie unsern Seminarchor verschönte. Das Patent in der Tasche und die Brust von Mut, Arbeitslust und frohen Hoffnungen geschwellt, verliess sie im Frühling 1877 das Seminar und widmete den darauffolgenden Sommer dem Studium der französischen Sprache. Im Herbst 1877 wurde sie als Lehrerin an die Unterschule in Kandersteg gewählt. Bei ihrem Einzuge in das damals noch so stille, einsame Kandertal, hegte sie die Befürchtung, es werde ihres Bleibens in dieser Einöde nicht lange sein, nicht ahnend, dass sie später ihr Familienheim am Fusse des Birrenberges neben den tosenden Kanderfällen aufschlagen werde. Sie lebte sich aber schnell in ihrem Wirkungskreise ein, fühlte sich unter der dortigen Bevölkerung heimisch, arbeitete auch mit Liebe, Geschick und Energie an ihrer Schulklasse und hatte darum auch Erfolg beim Unterrichte. Während der langen Sommerferien nahm sie jeweilen eine Sommerstelle im nahen Bühlbad an, was ihr eine angenehme Abwechslung mit Besoldungszuschuss bot. Im Frühling 1882 reichte sie dem Oberwegmeister Gottlieb Reichen die Hand zum glücklichen Ehebunde. Weil auch Kinderlein ankamen, so gab sie im Herbst 1883 ihre Schulstelle auf, um ganz ihrem Manne und den Kindern leben zu können. Zeitlebens interessierte sie sich aber für die